

Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes

Von Ulrich Fischer, Wiesbaden

Die Erforschung der vorgeschichtlichen Gräber nahm ihren Ursprung in dem antiquarischen Interesse an den Altsachen, welche in ihnen gefunden werden. Auf einer höheren Ebene erwachte das historische Interesse an den Altertümern als Quellen der Kultur- und Völkergeschichte; doch blieb auch hier die Betrachtung zumeist auf den Anteil der materiellen Kultur beschränkt, da nur dafür eine sichere Grundlage in den Funden gegeben erschien. Die Gräber und ihr Inhalt wurden unter den verschiedenen Kategorien von Keramik, Gerätindustrie, Bautechnik, Anthropologie behandelt, denen die Bestattungssitte gewöhnlich zuletzt und nur untergeordnet angefügt wurde.

Indessen kann auf diese Weise niemals eine wirkliche Gräberkunde¹⁾ entstehen. Gräber und Grabbeigaben sind ursprünglich Ausdruck des Totenritus als eines Bezirkes der geistigen Kultur, umgrenzt durch religiöse und soziale Ideen verschiedener Art, die beide in der Urzeit zusammenfließen. Ein Topf aus einem Grabe ist in erster Linie ein Trinkgeschirr oder ein Eßnapf, bestimmt für den rituellen Bedarf des Toten, niedergelegt an einer bestimmten Stelle, vielleicht zu bestimmten Geräten in Beziehung gesetzt; erst in zweiter Linie ist dieser Topf Vertreter eines keramischen Stiles mit bestimmter Technik und Verzierung. Die stofflichen Elemente von Grabbau und Grabinhalt haben also vor ihrer technischen und kunstgewerblichen zunächst eine rituelle Bedeutung. Es beschränkt sich aber der Umfang dessen, was archäologisch erkennbar ist, nicht auf das Stoffliche allein, sondern es treten bei genauer Beobachtung eine Reihe von feineren Beziehungen hinzu, die Ausblicke auf die dahinterstehenden Ideen gewähren.

Ein solches unmittelbar faßbares ideelles Element des Totenritus ist die Orientierung der Bestattungen nach den Himmelsrichtungen²⁾. Dieses Element ist ganz und gar abstrakt, und damit mag zusammenhängen, daß es kaum zum Gegenstand archäologischer Betrachtung erhoben wurde; in manchen Fundberichten wird seiner nicht einmal erwähnt. Die Orientierung ist aber ein

¹⁾ Vgl. F. Lisch, *Friderico-Francisceum*, Leipzig 1837, S. IV.

²⁾ J. G. G. Büsching, *Abriß der deutschen Altertumskunde*, Weimar 1824, würdigte bereits die „Richtung der Gerippe gegen die Himmelsgegenden“.

sehr wichtiges Bestattungselement, wie nicht nur der historische und ethnographische Vergleich, sondern auch der archäologische Befund verdeutlicht, ein Element, das in den in unseren Funden sonst nur spärlich erleuchteten religiösen Hintergrund des Totenritus hineinführt. Nils Niklasson hat gelegentlich seiner Behandlung der bandkeramischen Grabsitten eindringlich auf die Bedeutung der Orientierung der Bestattungen im mitteldeutschen Neolithikum hingewiesen³⁾. Aber ganz abgesehen von dem religionsgeschichtlichen Interesse müssen wir in dem Labyrinth der mannigfachen Kulturerscheinungen unseres Gebietes jede Möglichkeit archäologischer Unterscheidung wahrnehmen. Die Beobachtung, daß die Gräber verschiedener Kulturen auch verschiedener Orientierung unterliegen, ermutigte uns, diesem Weg systematisch vergleichend nachzugehen.

Orientierungsregeln lassen sich nur statistisch erfassen. Da nicht anzunehmen ist, daß die alte Zeit die Richtungsbestimmung mit der Genauigkeit vornahm, mit welcher wir sie heute mittels des Kompasses messen können, so braucht es uns nur auf die ungefähre Orientierung anzukommen, auf die allgemeine Richtung, die rituell beabsichtigt war. Zu einer solchen Einstellung sind wir ohnehin durch die Art unseres Quellenstoffes gezwungen, denn die Masse der Fundnotizen ist von exakter Berichterstattung mehr oder minder entfernt. Durch dieses doppelte Medium der Unschärfe gilt es, den alten Orientierungsritus in seinen Umrissen zu erkennen, und wir glauben, daß dies durchaus möglich ist. Die gefundenen Regeln bedürfen aber der Kontrolle durch künftige genauere Beobachtung, vor allem auf zusammenhängenden Gräberfeldern, woran es leider noch mangelt. Vorläufig verfügen wir über eine große Zahl zufälliger und einzelner Feststellungen. Aus Neolithikum und früher Bronzezeit des Saale- und Mittelelbegebietes haben wir etwa 600 Gräber mit genau beobachteter Orientierung und weitere 300, bei denen diese ungefähr bekannt ist⁴⁾.

³⁾ N. Niklasson, Gräber mit Bandkeramik aus der Provinz Sachsen und aus Thüringen, in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 1 ff., S. 25: „Eine Frage von nicht geringerer Bedeutung als die Lage des Skelettes bzw. des Leichnams ist die über seine Orientierung. Diese ist in der Vorzeit wie in unserer Zeit nicht willkürlich, sondern bestimmten Gesetzen unterworfen, von deren Sinn wir heute nur unklare Vorstellungen haben, die aber für den Menschen auf einer primitiven Kulturstufe von ganz anderer Realität sind, als wir ihnen beimesse. Wie die heutige oder christliche ost-westliche Orientierung des Toten mit dem Kopf im Westen und dem Blick nach Osten gerichtet durch die christlichen Auferstehungsvorstellungen begründet werden, die aber mit größter Wahrscheinlichkeit auf eine vorchristliche Sonnenverehrung zurückgehen, so hängt wahrscheinlich auch die Orientierung der Gräber bzw. der Toten in der Vorzeit mit Vorstellungen zusammen, die sich auf die Religion bzw. den Kult beziehen.“ — Vgl. auch F. v. Duhn, Bemerkungen zur Orientierung von Kirchen und Gräbern, in: Archiv für Religionswissenschaft 19, 1916/19, S. 441 ff., mit Betonung der licht- und wärme-spendenden Funktion der aufgehenden Sonne im Kult der orientalischen Religionen. — J. Sauer, Artikel „Ostung“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 7, 1935, S. 826 f.

⁴⁾ Die fundstatistischen Nachweise sind in einer ungedruckten Arbeit des Verfassers über die Gräber der Steinzeit in Sachsen-Thüringen enthalten.

Es handelt sich um die Orientierung der Körpergräber. Bei den Brandgräbern unseres Kulturgebietes kann von einer besonderen Orientierung nicht gesprochen werden bzw. liegen hierfür bisher keine Beobachtungen vor. Bei den gestreckten Bestattungen bezieht sich die Orientierung auf die Richtung der Körperachse, was wir die „Achsenorientierung“ nennen, und die Lage des Kopfes, woraus die „genuine Orientierung“ resultiert. Bei den liegenden Hockern kommt noch die rechte oder linke Seitenlage hinzu. Die Hockerstellung ist in allen Kulturen unseres Gebietes vorherrschend; gestreckte Bestattungen gibt es nur untergeordnet, und zwar in der Stichbandkeramik, der Rössener Kultur, der Walternienburg-Gruppe, der jüngeren Einzelgrabkultur und in der ausgehenden Frühbronzezeit.

Von wesentlicher Bedeutung ist hierbei die allgemeine Blickrichtung des Toten. Bei gestreckter Bestattung geht diese in Richtung der Füße, unabhängig von der jeweils besonderen Blickrichtung nach links, rechts oder oben, die durch die zufällige Lage des Kopfes entsteht. Bei den Hockerbestattungen geht die allgemeine Blickrichtung senkrecht zur Körperachse nach der Seite, auf welche der Hocker gelegt ist, wieder ohne Rücksicht auf die besondere Blickrichtung im Einzelfall. Ein west-östlich liegender Hocker kann mit dem Kopf nach Westen oder Osten gelegt sein, die allgemeine Blickrichtung dabei nach Norden oder Süden gehen, woraus sich vier Kombinationen ergeben. Die genuine Orientierung der liegenden Hocker umfaßt also außer der Seitenlage immer zwei Richtungen, die Achsenrichtung und die dazu senkrecht stehende, nach einer bestimmten Seite gehende Blickrichtung. Unter einem mit Blick nach Osten orientierten Hocker verstehen wir demzufolge einen, dessen Körperachse nord-südlich gerichtet ist, wobei der Kopf bei linker Hocklage im Norden, bei rechter im Süden zu liegen kommt; einen solchen Hocker können wir auch nord-südlich orientiert nennen. Diese Unterscheidung von Blickrichtung und Achsenrichtung ist bei den liegenden Hockern unerlässlich, andernfalls Mißverständnisse nicht zu vermeiden sind. Bei sitzenden Hockern dagegen, die in unserem Gebiet nur ausnahmsweise vorkommen⁵⁾, ist die Blickrichtung identisch mit der Orientierung. Im allgemeinen fällt die Achsenorientierung der Bestattungen mit derjenigen ihrer Gräber zusammen. Doch gibt es eine besondere Graborientierung bei den Kammergräften, die zur Aufnahme einer größeren Zahl von Bestattungen eingerichtet sind und bei denen die Richtung der Toten nicht mit der Längsrichtung der Kammerwände parallel zu gehen braucht. Bei diesen Gräbern ist auch die Richtung des Einganges in Betracht zu ziehen.

Die geographische Ausdehnung unserer Untersuchung wird schon durch die Abhängigkeit von den konservierenden Kräften des Bodens auf das Saale-

⁵⁾ Sicher bezeugt nur in den epimesolithischen Gräbern von Bottendorf, Kr. Querfurt, und Dürrenberg, Kr. Merseburg, vgl. M. Jahn, in: Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 110 ff., und F. K. Bicker, in: Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 59 ff.

und Mittelelbeland, im wesentlichen das Lößgebiet und seinen nördlichen Vorhof eingeschränkt. Außerhalb dieser Grenzen entzweigt, vor allem unter den feuchten Klimabedingungen Nordwestdeutschlands, mit der guten Erhaltung der Skelette auch die Möglichkeit der leichten Beobachtung ihrer genauen Lage und Orientierung. Über die statistische Grundlage unserer Untersuchung unterrichtet die nachstehende Übersicht, getrennt nach Bestattungen, bei welchen die genaue Orientierung, und solchen, bei denen nur die Achsenorientierung bekannt ist.

Kultur	Bestattungen		Grabkammern Or.	Summe Or.
	Genaue Or.	Achsen-Or.		
Linienbandkeramik	28	6		34
Stichbandkeramik	3	1		4
Rössen	17	3		20
Gatersleben ⁶⁾	12	3		15
Jordansmühl	3	—		3
Epimesolithische Gräber . . .	3	—		3
Baalberg	33	9		42
Salzmünde	30	22		52
Erhaltene nordische Megalithgräber	—	—	77	77
Walternienburg-Bernburg	37	16	25	78
Schnurkeramik	233	55		288
Einzelgrabkultur	2	—		2
Schöpfeld	—	—		—
Kugelamphoren (nur Mitteldeutschland)	10	14		24
Glockenbecher	64	40		104
Aunjetitz	124	30		154
Fürstengräber	3	—		3
				903

Bei einigen Kulturgruppen erscheint die statistische Basis zu schmal, um zuverlässige Schlüsse daraus ziehen zu können; diese sind die Stichbandkeramik, die Jordansmühler Gruppe, die epimesolithischen Gräber, die Einzelgrabkultur, übrigens auch die Molkenberger (Havelländer) Gruppe. Es beruht das zum Teil auf der geringen Repräsentation dieser Gruppen im mitteldeutschen Fundmaterial überhaupt; bei der Stichbandkeramik müssen aber innere Gründe für die geringe Zahl bekannter Gräber verantwortlich sein. Sodann fallen alle Brandgräber für unsere Betrachtung aus, wodurch nicht nur die Schöpfelder Kultur ausscheidet, sondern außer der Stichbandkeramik und der Einzelgrabkultur auch die Gruppe Gatersleben geschwächt erscheint.

Bei der Mehrzahl der Kulturen unseres Gebietes liegt eine so große Zahl von Gräbern mit beobachteter Orientierung vor, daß wir es wagen können,

⁶⁾ Zur Benennung dieser Gruppe siehe Anmerkung 11.

statistische Regeln aufzustellen⁷⁾. Diese erscheinen um so sicherer, je stärker die betreffende Kultur in der Statistik vertreten ist. Wir besprechen die Kulturen in ungefährer chronologischer Reihenfolge.

Für die Hocker der Linienbandkeramik gab schon N. Niklasson⁸⁾ west-östliche Achsenorientierung und vorwiegend linksseitige Lage an, wobei der Kopf im Osten oder Westen liegen, der Blick also nach Norden oder Süden gerichtet sein kann; nur ausnahmsweise wurde meridionale Achsenorientierung beobachtet. Diese Regeln fanden wir bestätigt; bei den west-östlich gerichteten Bestattungen lagen 14 Hocker auf der linken, 7 auf der rechten Seite, die Blickrichtung geht ungefähr gleich häufig nach Norden oder Süden. Insgesamt sind 26 Bestattungen west-östlich, 8 nord-südlich gerichtet; von den letzteren haben 6 Blickrichtung nach Osten, während Blick nach Westen nur einmal und nicht sicher bezeugt ist.

In der Stichbandkeramik scheint Hock- und Strecklage vorzukommen⁹⁾, eine besondere Orientierungsregel ist vorläufig nicht zu bemerken.

Bei den Hockern der Rössener Kultur erkannte F. Niquet¹⁰⁾ zwei Hauptrichtungen, nord-südliche Achsenorientierung mit Kopf im Süden, Blick nach Osten, und west-östliche Achsenorientierung mit Kopf im Osten, Blick nach Norden; die Skelette liegen fast immer auf der rechten Seite. Von dem Rössener Gräberfeld haben wir nur 10 Orientierungsangaben, doch scheint nach den Aufzeichnungen die meridionale Achsenorientierung vorgeherrscht zu haben. Im übrigen Gebiet, wo auch gestreckte Bestattungen gemeldet werden, ist bei diesen nur west-östliche Orientierung bekannt.

Zur Gruppe Gatersleben gibt G. Buschendorf¹¹⁾ meridionale Achsenorientierung, teilweise mit Abweichung nach Nordwest, sowie rechte und linke Hocklage an. Wir fügen hinzu, daß der Kopf im Süden zu liegen pflegt, so daß

⁷⁾ Bei dem Vergleich der statistischen Ziffern ist zu berücksichtigen, daß die Fundberichte in bezug auf verschiedene Gesichtspunkte ganz verschieden vollständig sind, woraus sich scheinbare Differenzen der Zahlen ergeben.

⁸⁾ N. Niklasson, in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 26 f.

⁹⁾ Gestreckte Skelette vielleicht von Egeln, Kr. Staßfurt, fr. Kr. Wanzleben, und Wengelsdorf, Kr. Weißenfels, vgl. H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands, in: Jahresschrift Halle 23, 1935, S. 91 u. 137.

¹⁰⁾ F. Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland, in: Jahresschrift Halle 26, 1937, S. 41 ff. — F. Niquet, Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg, Halle 1938, S. 5.

¹¹⁾ G. Buschendorf, Zur Frage der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland, in: Jahresschrift Halle 35, 1951, S. 16 ff. — Zur Benennung der „Gruppe Gatersleben“ vgl. U. Fischer, Über Nachbestattungen im Neolithikum von Sachsen-Thüringen, in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz 1952, Band 3. — G. Buschendorf möchte die „dreigliedrigen Vasen“ in den Komplex der Baalberger Keramik einbeziehen; wir sind aber der Auffassung, daß diese Gruppe in Grabritus und Gerät gegenüber der Baalberger Gruppe selbstständig ist und nicht der Trichterbecherkultur, sondern dem Lengyelkreis angehört. Die Sonderstellung dieser bisher namenlosen Gruppe wurde gegenüber der Jordans-

bei linker Seitenlage der Blick nach Westen, bei rechter nach Osten gerichtet ist¹²⁾). Die Hockstellung ist sehr schwach, die schwächste im mitteldeutschen Neolithikum überhaupt, so daß sie manchmal fast einer Strecklage nahekommt; doch gibt es keine gestreckten Bestattungen.

Auf dem Wulfener Friedhof der Jordansmühler Gruppe¹³⁾ treffen wir Hocker mit west-östlicher Achsenorientierung, Kopf in West oder Ost, den Blick bei linker und rechter Seitenlage nach Norden oder Süden gerichtet.

Die Bestattungen der Baalberger Kultur haben nach P. Grimm¹⁴⁾ west-östliche Achsenorientierung bei wechselnder Lage des Kopfes. Wir fanden, daß die Hocker fast immer auf der rechten Seite liegen und daß in 24 Fällen bei Lage des Kopfes im Osten der Blick nach Norden gerichtet war. Nur in neun Fällen ging bei Lage des Kopfes im Westen der Blick nach Süden, und dies waren hauptsächlich Siedlungsbestattungen¹⁵⁾; diese gehören wohl einer jüngeren Phase dieser Kultur an, da sie bereits Kontakt mit Salzmünder Erscheinungen zeigen.

Über die Orientierungsregeln der Salzmünder Kultur macht P. Grimm¹⁶⁾ keine Angaben. In der Tat ist eine bestimmte Orientierung nicht zu bemerken, außer einer gewissen Bevorzugung der Haupthimmelsrichtungen. Die meridionale Achsenrichtung überwiegt, wie man etwa an dem Plan des Brachwitzer Steinkistenfeldes¹⁷⁾ studieren kann. Die Blickrichtung der Hocker geht nach allen Seiten. Diese Regeln gelten für reguläre Bestattungen und Siedlungsbestattungen gleichermaßen.

mühler Kultur schon von K. Schirwitz, Beiträge zur Steinzeit des Harzvorlandes, in: Mannus 30, 1938, S. 314 ff., betont, im Anschluß an die Besprechung der Gräber vom Karnickelberg von Gatersleben, Kr. Aschersleben, fr. Kr. Quedlinburg. Wir schlagen daher vor, die Gruppe nach diesem Fundort zu benennen. Vgl. G. Mildenberger, Studien zum mitteldeutschen Neolithikum, Leipzig 1953, S. 91, Anm. 387.

¹²⁾ Da in der Gruppe Gatersleben durchbohrte Steinäxte bisher nur bei rechten Hockern gefunden wurden, könnte man vermuten, daß die Männer rechts, die Frauen links liegend bestattet wurden; doch halten wir das vorliegende Material für einen solch wichtigen Schluß noch nicht für ausreichend.

¹³⁾ Wulfen, Kr. Köthen, Gemeindesandgrube am Kapellenberg, Bergung W. Götz 1910–1928, 6 Hockererdgräber, Bericht im Archiv des Kreismuseums Köthen, vgl. G. Buschendorf, 1951, S. 16 ff.

¹⁴⁾ P. Grimm, Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland, in: Mannus 29, 1937, S. 166.

¹⁵⁾ In den Siedlungsbestattungen von Weißenfels (Eselsweg) mit rundlichen Gruben bis über 3 m Tiefe und massierten Tier- und wohl auch Menschenopfern ging die Blickrichtung der rituell beigesetzten Toten nach Norden oder Süden, vgl. Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 210. Ein Baalberger Steinkistengrab aus Nordböhmen enthielt einen rechten Hocker mit Blickrichtung nach Süden: Z. d. Váňa, Skřínkový hrob ve Svinčicích, in: Památky 43, 1947/48 (1950), S. 95 f.

¹⁶⁾ P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland, in: Jahresschrift Halle 29, 1938, S. 23 ff.

¹⁷⁾ P. Grimm, 1938, S. 24, Abb. 7.

Die Orientierung der nordischen Megalithgräber unseres Gebietes ist schwankend. Im Kreis Salzwedel überwiegen in Übereinstimmung mit der Streichrichtung der Moränenzüge, auf denen die Gräber liegen, die Achsenrichtungen Nord-Süd und Nordwest-Südost; im Haldenslebener Forst die Richtungen Südwest-Nordost und West-Ost. Benachbarte Gräber liegen oft gleichgerichtet, wie schon E. Krause und O. Schoetensack bei ihrer Aufnahme bemerkten¹⁸⁾; so ist die nord-südlich gerichtete Kette im Forst Wötz¹⁹⁾ sehr eindrucksvoll. Bei der Anlage der Kammer im Hünenbett erscheint dessen Nordende bevorzugt. Soweit ein besonderer Gang beobachtet wird, setzt dieser senkrecht auf eine Langseite auf, und zwar von Süden, Südosten oder Osten, je nach der Achsenorientierung der Kammer. Nur das nördlichste Grab im Wötz hatte eine Zugangsscharte in der nördlichen Giebelseite. Über die Bestattungen in den Megalithkammern und deren Orientierung haben wir keine Unterlagen. Bestattungen außerhalb der Steinkammern, die der tiefstichkeramischen Kultur zugehören könnten, sind in unserem Gebiet nicht mit Sicherheit beobachtet worden.

In der Walternienburg-Bernburger Kultur²⁰⁾ treffen wir ebenfalls Steinkammern, die fast durchweg west-östlich gerichtet sind. Bei den sogenannten Rampenkammern mit Zugang von einer Schmalseite kommen auch andere Orientierungen vor; die Richtung des Einganges zeigt hier keine Regel. Wechselnde Orientierung hat die Megalithgruppe nordischen Typs in Anhalt, die schon im Bereich der Walternienburg-Bernburger Kultur liegt. Die Orientierung der Bestattungen ist im ganzen nicht einheitlich. In den Steinkammern geht sie oft den Kammerwänden parallel; so lagen die Hocker der großen Schortewitzer Kammer²¹⁾ mit Kopf im Westen und Blick nach Süden. Auf den Flachgräberfeldern wurde zuweilen einheitliche Orientierung beobachtet, Nordwest-Südost in Barby²²⁾ oder Südsüdost-Nordnordwest in Tangermünde²³⁾; die

¹⁸⁾ E. Krause und O. Schoetensack, Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands, I. Altmark, in: Zeitschrift für Ethnologie 25, 1893, S. 122.

¹⁹⁾ U. Fischer, Großsteingrabuntersuchungen in der Altmark, in: 53. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel, 1939, S. 3 ff.

²⁰⁾ N. Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I, in: Jahresschrift Halle 13, 1925, S. 3 ff.

²¹⁾ Schortewitz, Kr. Köthen, Heidenberg, vgl. N. Niklasson, 1925, S. 49 ff.

²²⁾ Barby, Kr. Schönebeck, fr. Kr. Calbe, Bergung W. Wanckel 1936, 6 Hockergräber, Bericht im Archiv des Landesmuseums zu Halle.

²³⁾ Tangermünde, Kr. Stendal, Grabung K. Schwarz 1947 und 1950, 19 Gräber mit gestreckten Bestattungen; der Fundplatz ergab Gefäße des Walternienburger und Molkenberger (Havelländer) Stiles, dürfte aber zum Kulturverband der Walternienburg-Gruppe gehören; vgl. K. Schwarz, in: Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 45f., und Bericht im Archiv des Landesmuseums zu Halle. Die Bestattungen von 1950 hatten Achsenorientierung und Blick nach Nordwest und West.

Bestattungen von Tangermünde waren gestreckt und blickten bei südlicher Kopflage nach Norden. Auf dem Gräberfeld von Walternienburg selbst ist die Orientierung der Grabgruben nicht beobachtet worden. In der Walternienburger Gruppe kommt Streck- und Hocklage vor, die Strecklage jedoch mehr nördlich verbreitet und dort dominierend. Bei den Hockern, die im Lößgebiet vorherrschen, ist die rechte und linke Seitenlage bezeugt; leider haben wir nur sehr wenige Beispiele. In der Bernburger Gruppe sind nur Hocker bekannt, rechts liegend; bei Einzelgräbern scheint meridionale Achsenrichtung mit Blickorientierung nach Osten üblich zu sein, doch ist das Material noch unzureichend.

Die Bestattungen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik haben überwiegend west-östliche Achsenorientierung. Es herrscht Hocklage, links oder rechts, und zwar liegt bei den rechten Hockern der Kopf im Westen, bei den linken im Osten, der Blick geht in beiden Fällen ungefähr nach Süden²⁴⁾. Die rechten Hocker überwiegen mit 140 gegen 93 linke. Etwa ein Sechstel der schnurkeramischen Bestattungen hat eine etwas abweichende Achsenrichtung nach Nordost mit Blickrichtung nach Südost, und zwar beobachtet man diese namentlich im Mansfeld-Weißenfelser Gebiet. Der wirkliche Anteil dieser Variante ist aber höher, da sie vorzugsweise die Achsenorientierung der Steingräber betrifft, in welchen die Erhaltungsbedingungen für die Skelette ungünstiger sind. Dagegen treten andere Orientierungen, Nordwest-Südost mit Blick nach Südwest oder Nord-Süd mit Blick nach Ost, ganz in den Hintergrund. West-östliche Achsenrichtung mit Blick nach Norden oder nord-südliche mit Blick nach Westen sind noch seltener und beruhen wohl zum Teil auf Fehlbeobachtungen. Wir vermuten, daß entsprechend den Verhältnissen in Jütland²⁵⁾ gute west-östliche Orientierung mit Blickrichtung nach Süden ursprünglich ist und daß die genannten Abweichungen zusammen mit dem Steinkistenbau und den Einflüssen des Mansfelder Stiles einer späteren Zeit angehören. Gestreckte Bestattungen sind in der Saale-Schnurkeramik nicht sicher bezeugt, entsprechende Meldungen beruhen wohl auf der bei den schnurkeramischen Hockern beliebten Rückenlage

²⁴⁾ Über die Orientierungsregeln der mitteldeutschen Schnurkeramik bestanden bisher unrichtige Vorstellungen. A. G ö t z e , Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen, schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale, Jena 1891, S. 30, gibt an, daß rechte Hocklage herrsche und der Kopf in Ost, Südost oder Süd läge, woraus Blickrichtung nach Norden bis Osten resultieren würde; offensichtlich beruht dies auf seiner damaligen Auffassung vom schnurkeramischen Charakter der Rössener Gräber. — N. N i k l a s s o n , in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 27, glaubt, daß die schnurkeramischen Hocker bei einer meist — mehr oder minder streng eingehaltenen — nord-südlichen Orientierung den Blick nach Osten gerichtet hätten. Dies wird auch von H. A g d e , Landschaft der Steinzeit in Mitteldeutschland, Halle 1935, S. 46, zitiert.

²⁵⁾ P. V. G l o b , Studier over den jyske Enkeltgravskultur, Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1944, S. 159.

des Rumpfes; nur in der Gruppenbestattung von Udestedt²⁶⁾ ist ein gestrecktes Skelett in untergeordneter Rolle bekannt. — An Hand der Beigabenausstattung läßt sich wahrscheinlich machen, daß, wie in der nordischen Einzelgrabkultur, in der Schnurkeramik die rechten Hocker männliche^{26a)}, die linken weibliche Bestattungen darstellen. Auf der besseren Ausstattung der Männergräber beruht wohl das Überwiegen der rechten Hocker in unserem Material.

Aus der Schnurkeramik sonderten wir eine Frühgruppe, die Gruppe Kalbsrieth²⁷⁾, heraus, die im Zentrum mehrschichtiger schnurkeramischer Hügel gefunden wird. Bisher handelt es sich um rechte Hocker, die west-östlich mit Kopf im Westen, Blick nach Süden, also nach Art der schnurkeramischen Männergräber orientiert waren.

Von den wenigen beobachteten Grabfunden der Einzelgrabkultur unseres Gebietes ist zunächst das Grab von Osterwieck²⁸⁾ mit früher Axt zu nennen, das, gut schnurkeramisch, einen west-östlich gerichteten rechten Hocker mit Kopf im Westen und Blick nach Süden enthielt. Ferner erwähnen wir, schon aus der jüngeren Entwicklung, ein gestrecktes Skelett von Königslutter²⁹⁾ mit Spandolch, das west-östlich orientiert mit Blick nach Osten lag.

Für die Kultur der Kugelamphoren gab H. Priebe³⁰⁾ eine Statistik der Orientierung, nach der eine ungefähre West-Ost-Richtung vorzuherrschen scheint; die Hocker lägen rechts oder links, das Gesicht zeige aber immer nach Osten. Diese Angabe fanden wir in dem Sinne bestätigt, daß bei ungefähr west-östlicher Orientierung der Kopf zumeist im Osten liegt, so daß der Blick bei

²⁶⁾ Udestedt, Kr. Weimar, Bergung A. Möller 1936, in: Der Spatenforscher 1, 1936, S. 25 ff.

^{26a)} Ein 1951 gefundenes Grab von Bleckendorf, Kr. Wanzleben, enthielt einen männlichen, aber linken Hocker, der etwa nord-südlich mit Blick nach Osten orientiert war. Beigegeben waren außer einem Fischgrätenbecher (mit eingeschalteter Schnurzone) und einer beinernen Hammerkopfnadel noch zwei Kupfergeräte, ein Dolch (Speerspitze) des aus Glockenbechergräbern bekannten Typs und ein Griffangelpfriem; vgl. H. Behrens, Ein neolithisches Bechergrab aus Mitteldeutschland mit beinerner Hammerkopfnadel und Kupfergeräten, in: Jahresschrift Halle 36, 1952, S. 53 ff. Man könnte auch bei der Orientierung dieses Grabes an Glockenbechereinfluß denken, denn linke Hocklage mit Blick nach Osten ist gerade männlicher Ritus in der Glockenbecherkultur. — Das Nordharzgebiet ist auch sonst ein Tummelplatz aller Fremdeinflüsse und Kulturrezeugungen, ein Vorplatz von Sachsen-Thüringen an der großen mitteleuropäischen Ost-West-Verbindung. Auch die älteste schnurkeramische Streitaxtgruppe, die der A-Äxte (nach P. V. Glob), hat hier ihre Wurzeln eingeschlagen, wie das Grab von Osterwieck zeigt.

²⁷⁾ U. Fischer, in: Festschrift Mainz 1952, Band 3. — Vgl. N. Niklasson, in: Jahresschrift Halle 11, 1925, S. 8, mit Anm. 1, und G. Mildenberger, 1953, S. 89 f.

²⁸⁾ Osterwieck, Kr. Halberstadt, fr. Kr. Wernigerode, Bergung P. Eisert 1927, in: Mitteldeutsche Volkheit 8, 1941, S. 32 ff.

²⁹⁾ Königslutter, Kr. Helmstedt, 1886 zerstört, Th. Voges, Beiträge zur Vorgeschichte des Landes Braunschweig, in: Braunschweiger Magazin 2, 1896, S. 196.

³⁰⁾ H. Priebe, Die Westgruppe der Kugelamphoren, in: Jahresschrift Halle 28, 1938, S. 16 u. 19: „Orientierung und Grabausstattung.“

rechter Seitenlage nach Norden, bei linker nach Süden gerichtet erscheint; die Orientierung kann um einen Achtelkreis nach beiden Seiten schwanken. Wir haben West-Ost-Richtung 17mal, Nordwest-Südost-Richtung 4mal, Südwest-Nordost-Richtung 5mal, Nord-Süd-Richtung 2mal beobachtet; im letzten Fall ging der Blick nach Osten³¹⁾. Daraus scheint zu folgen, daß wir die Orientierungen nach den Nebenrichtungen zu einer allgemeinen West-Ost-Richtung ziehen können. Eine rituelle Unterscheidung der Männer- und Frauenbestattungen war bisher nicht möglich. Gestreckte Bestattungen sind nicht bekannt. Die Angaben beziehen sich auf das gesamte Kulturgebiet der Kugelamphoren in Mittel- und Ostdeutschland, beruhen aber im wesentlichen auf dem mitteldeutschen Material.

Bei den Gräbern der Glockenbecherkultur ist die meridionale Achsenrichtung vorherrschend. F. Schlette³²⁾ gibt in Übereinstimmung mit unseren Beobachtungen an, daß der Kopf des Hockers im Norden oder Süden liegen kann, der Blick aber immer nach Osten gerichtet erscheint. Wir haben also linke und rechte Seitenlage, die linke überwiegend, 40 linke Hocker gegen 29 rechte. In etwa einem Fünftel der Fälle weicht die Orientierung nach Nordwest ab, so daß die Blickrichtung nach Nordost geht, wie auf dem Gräberfeld von Köthen³³⁾. West-östliche Achsenrichtung mit Blick nach Süden findet sich ausnahmsweise bei Nachbestattungen in schnurkeramischen Hügeln und beruht hier möglicherweise auf Angleichung an den schnurkeramischen Ritus. K. H. Otto beobachtete in Schafstädt³⁴⁾, daß anscheinend die Männer links mit Kopf im Norden, die Frauen rechts liegend mit Kopf im Süden bestattet wurden, und dies stimmt durchaus mit sonstigen Beobachtungen überein. Das Überwiegen der linken Hocker in der Fundstatistik kann aus der besseren Ausstattung der Männergräber erklärt werden. Nachrichten über gestreckte Bestattung in der Glockenbecherkultur bedürfen noch der Bestätigung durch zuverlässige Beobachtungen. Den gelegentlich genannten „sitzenden Hockern“ wird man hier wie überall, wenn kein genauer Fundbericht vorliegt, mit Skepsis begegnen.

³¹⁾ Meridional gerichtet sind auch einige Steinräber, bei denen aber nicht ganz sicher erscheint, ob es sich um primäre Gräber der Kugelamphorenkultur handelt.

³²⁾ F. Schlette, Die neuen Funde der Glockenbecherkultur im Land Sachsen-Anhalt, in: *Strena Praehistorica*, Festgabe M. Jahn, Halle 1948, S. 29 ff., S. 42.

³³⁾ F. Schlette, 1948, S. 33.

³⁴⁾ K. H. Otto, Ein Glockenbechergräberfeld der sächsisch-thüringischen Mischgruppe von Schafstädt, Kr. Merseburg, in: Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 72. — Die dort Anmerkung 8 ff. angeführten Funde sprechen nicht dagegen; das Gewicht der anthropologischen Geschlechtsbestimmungen von W. Götz möchten wir bezweifeln; Anm. 8, Deuben, Kr. Zeitz, ist nach unseren Aufzeichnungen ein linker Hocker. — Die gleichen Orientierungsregeln fand K. Schirmeisen in der Glockenbecherkultur Mährens, in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 13, 1937, S. 176.

Schließlich ist in der Aunjetitzer Kultur der frühen Bronzezeit die streng meridionale Grabrichtung so auffällig, daß sie keinem Beobachter verborgen bleiben konnte³⁵⁾. Die Hocker liegen auf der rechten Seite, Kopf im Süden, den Blick nach Osten, der aufgehenden Sonne zugewandt. Linke Hocker erscheinen nur in Ausnahmefällen, und auch sie blicken nach Osten. Diese Regel gilt für die Frühaunjetitz-Kultur und die Hochaunjetitz-Gruppen gleichmäßig. In der Spätstufe kommen gestreckte Bestattungen vor, die west-östliche Orientierung haben. Die West-Ost-Richtung erscheint ausnahmsweise auch bei Hockergräbern, vor allem in der nordwestlichen Randzone unseres Gebietes, wo sie wohl einem besonderen Kreis angehört³⁶⁾. — Rechte Hocklage mit Blick nach Ost wird auch bei den frühbronzezeitlichen Fürstengräbern vom Leubinger Typ³⁷⁾ beobachtet.

³⁵⁾ Schon bei I. L. Píč, Čechy předhistorické 1, 1899, S. 126. — P. Höfer, Die Hügel von Helmsdorf und Leubingen, in: Jahresschrift Halle 5, 1906, S. 99. — H. Seeger, Artikel „Aunjetitzer Kultur“, in: Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte 1, 1924, S. 262. — G. Neumann, Weimar in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Thüringer Fähnlein 3, 1934, S. 14. — J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928, S. 87 (Voraunjetitz), S. 93 (Aunjetitz). Die strenge Ostorientierung der Aunjetitzer Hocker beschränkt sich auf Böhmen, das dadurch seinen schon im Neolithikum begründeten engen Zusammenhang mit Sachsen bekundet. In Mähren wird der Ritus schwankend, vgl. z. B. A. Prochazka, „Předvěká Pohřebiště v Šardičkách u Bučovic, 1927, wo nur die Hälfte der Bestattungen des Friedhofes mit Blick nach Osten orientiert war. Man erkennt daraus, wie die formende Kraft der Kultur an der Peripherie nachläßt, zugleich aber auch, daß Sachsen-Thüringen zum Kerngebiet der Aunjetitz-Kultur gehört.

³⁶⁾ Twieflingen, Kr. Helmstedt, im Elm, Hügelgräber mit Steinpackungen, O. Krone, in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 2, 1926, S. 82. — Watenstedt, Kr. Helmstedt, Mühlensplan, Flachgrab, rechter Hocker Ost-West, Blick Nord, zwei Flintpfeile, einer im Mund, auf Plattenpflaster mit Steinumstellung und Steinabdeckung, A. Tode, in: Braunschweigische Heimat 29, 1938, S. 24. — Eine Sonderstellung nimmt ein Erdgrab von Hausneindorf, Kr. Aschersleben, fr. Kr. Quedlinburg, ein, das einen rechten West-Ost mit Blick nach Süden orientierten Hocker samt acht Aunjetitzer Vorratstöpfen enthielt; Bergung W. Matthias 1950, vgl. vorliegende Jahresschrift, S. 237 ff. — West-östlich orientiert war auch der Baumssarg im Derfflinger-Hügel von Kalbsrieth, Kr. Artern, fr. Kr. Sangerhausen (A. Möller, Der Derfflinger-Hügel bei Kalbsrieth, Festschrift Weimar 1912) mit Aunjetitzer Tasse und facettierter Streitaxt; hier wirkt wohl der schnurkeramische Ritus nach.

³⁷⁾ So im Fürstengrab von Helmsdorf, H. Gröbler, in: Jahresschrift Halle 6, 1907, S. 22. — In Leubingen lag nach dem Bericht von F. Klopffleisch, auf dem P. Höfer in: Jahresschrift Halle 5, 1906, S. 16, fußt, der Tote in meridionaler Richtung ausgestreckt mit Kopf im Süden; diese Darstellung, vgl. dort Taf. I, 3, braucht nicht sicher zu sein, wenn im Text der außerordentlich schlechte Erhaltungszustand der Skelette betont wird. Nähmen wir auch hier einen schwach gebeugten rechten Hocker mit Blick nach Osten an, so lägen Kind wie Beigaben vor dem Toten im Sinne seiner Blickrichtung, was dem Aunjetitzer Ritus entsprechen würde. Daß der Goldschmuck zu dem Hauptskelett gehört, erkannte übrigens schon P. Höfer a. a. O., S. 99, als er den Befund im Helmsdorfer Hügel erfuhr. — Ein rechter Hocker mit Blick nach Osten lag in dem Grab von Österkörner, Kr. Sondershausen, vgl. P. Höfer, 1906, S. 35 f., das sich in seiner Ausstattung an die Gruppe der Fürstengräber anschließt.

Wir fassen noch einmal die Hauptorientierungsregeln der Hockerbestattungen in den einzelnen Kulturen zusammen:

Kultur:	Hocklage:	Achsenrichtungen:	Blickrichtungen:
Linienbandkeramik .	rechts und links	W-O (N-S)	N (O) S
Rössen	rechts	W-O N-S	N O
Gatersleben	rechts und links	N-S	O W
Baalberg	rechts	W-O	N (S)
Salzmünde	rechts und links	W-O N-S	N O S W
Walternienburg . .	rechts und links	W-O N-S	?
Schnurkeramik . .	rechts und links	W-O	S
Kugelamphoren . .	rechts und links	W-O	N S
Glockenbecher . . .	rechts und links	N-S	O
Aunjetitz	rechts	N-S	O

Gewiß ist diese Übersicht stark schematisiert. Wir haben die Nebenrichtungen nicht berücksichtigt, sondern als Varianten der Hauptrichtungen aufgefaßt. Wir erwähnten auch, daß bei manchen Kulturen die Abweichungen nach einer Nebenrichtung den Charakter einer Regel erhalten können, so die Verschiebung der Blickrichtung bei den schnurkeramischen Hockern von Süd nach Südost, bei denen der Glockenbecherkultur von Ost nach Nordost. Etwas großzügig müssen wir aber auf diesem Gebiet schon verfahren, da, wie eingangs erwähnt, eine doppelte Unsicherheit im Material besteht³⁸⁾. Bei der zukünftigen Vermehrung des Fundstoffes werden vielleicht Modifikationen der statistischen Regeln eintreten; im großen und ganzen aber hoffen wir, daß unser Schema sich bewähren wird. Hier wie auch sonst in der Urgeschichte kommt es auf die Linien an, nach welchen das Material im großen geordnet ist, und nicht auf die Abweichungen und Unregelmäßigkeiten im einzelnen, welche bei allzu kurzsichtiger Betrachtung die Regeln aufzulösen scheinen. Jede Kritik muß daher von statistischen, nicht individuellen Feststellungen ausgehen.

³⁸⁾ Diese Schwankungen geben Anlaß, an der rituellen Orientierung überhaupt zu zweifeln, vgl. z. B. F. v. D u h n , Italische Gräberkunde I, 1924, der die Orientierung regelmäßig auf topographische Momente zurückführt. — Schwankungen der West-Ost-Richtung erklären manche mit dem jahreszeitlichen Wandern des Sonnenaufgangs und bestimmen danach die Zeit der Bestattung; z. B. F. Holter, Das Gräberfeld von Obermöllern aus der Zeit des alten Thüringen, in: Jahresschrift 12/1, 1925, S. 5 ff., in bezug auf den merowingischen Ritus oder A. Becker in: Mannus 19, 1927, S. 298, zur Erklärung der Nord-Ost-Abweichung des schnurkeramischen Grabes von Neundorf. Wir glauben, daß die Orientierung der Toten mit bestimmten Jenseitsvorstellungen zusammenhängt, für welche das zufällige Datum der Bestattung ohne Belang erscheint. — Die Graborientierung scheint überhaupt nicht astronomisch, sondern mittels topographischer Hilfen vorgenommen worden zu sein. So richtete man sich im alten Ägypten nach dem Lauf des Nils, vgl. G. R o e d e r , Der gegenwärtige Stand der Ägyptologie, in: Prähistorische Zeitschrift 4, 1912, S. 424 f. — W. J. Perry erwähnt in der in Anm. 48 zitierten Arbeit (S. 285) einen Ritus der Olo Ngadjoe im südöstlichen Borneo, welche die Totengeister ihren Fluß hinauf in das Totenland ziehen lassen und daher die Toten einfach parallel dem Fluß orientieren.

Man sieht, daß bei nicht zwei Kulturen die Orientierungsregeln übereinstimmen und daß sich die charakteristischen Unterschiede vor allem auf die Blickrichtung der Hocker beziehen³⁹⁾. Wir möchten vermuten, daß diese in einer unmittelbareren Beziehung zu der Bedeutung der Orientierung steht als die Achsenrichtung; die letztere erscheint als eine Funktion der Blickrichtung. Darüber aber kann kein Zweifel bestehen, daß die Orientierung der Bestattungen ein Kriterium ersten Ranges für die Unterscheidung unserer Kulturen ist.

Die Mehrzahl der Kulturgruppen hat beiderseitige Hocklage; bei einseitiger ist nur rechte Lage als Regel bekannt. West-östliche und nord-südliche Achsenrichtung und deren Kombination sind gleich häufig. Bei der Blickrichtung können wir zwischen Kulturen mit allseitiger, zweiseitiger und einseitiger Blickrichtung unterscheiden. Die einseitige Blickrichtung setzt sich im Spätneolithikum und vor allem in der frühen Bronzezeit durch; die allseitige dominiert in einem mittleren Punkt der Entwicklung bei der Salzmündner Gruppe. Baalberg und Salzmünde, die man als verwandte Zweige der Trichterbecherkultur ansieht, zeigen in ihrer Orientierung merkliche Unterschiede. Einen Sonderfall bildet die Rössener Kultur mit zweiseitiger, aber benachbarter Blickrichtung, nach Nord und Ost, und dabei einseitiger rechter Lage; möglicherweise liegt hier ein Einfluß der meridional orientierenden Gaterslebener Gruppe vor, so daß man, analog zum Baalberger Ritus, die west-östliche Achsenrichtung mit Blick nach Norden auch für Rössen als ursprünglich ansehen könnte. Auffällig ist die übereinstimmende Blickrichtung in der Glockenbecher- und Aunjetitz-Kultur. Während die Blickrichtungen Nord, Ost und Süd etwa gleich oft vorkommen, ist Blickrichtung nach Westen ausgesprochen selten und als Regelfall nur bei einem Teil der Gaterslebener Gräber üblich.

Eine Besonderheit bildet die geschlechtlich bestimmte Orientierung. In der Schnurkeramik liegen die Männer rechts, die Frauen links, beide nach Süden blickend. In der Glockenbecherkultur scheinen umgekehrt die Männer links, die Frauen rechts zu liegen, beide nach Osten blickend. Es geht also geschlechtlich gebundene Orientierung hier mit einseitiger Blickrichtung zusammen. Die linke Seitenlage der Männer in der Glockenbecherkultur wirkt fremdartig, da sonst allgemein die rechte Seitenlage als die bevorzugte erscheint. In der Baalberger und Aunjetitzer Kultur ist demgegenüber die einseitige Blickrichtung mit gleicher, nämlich rechter Seitenlage von Männer- und Frauenbestattungen verbunden, und zugleich erscheint es meistens unmöglich, diese nach den Beigaben zu unterscheiden. Bei den übrigen Kulturen ist eine in dieser Richtung differenzierte Orientierung bisher nicht erwiesen, obgleich man sie auch hier vermuten möchte, sobald entgegengesetzte Blickrichtungen auftreten. In der Rössener Kultur, wo

³⁹⁾ Den zahlreichen Theorien über die Bedeutung der Hockerbestattung ließe sich unter diesem Aspekt ein neues Moment hinzufügen: Nur die Hockerlage ermöglicht es dem Toten, auf der Seite liegend bequem in eine bestimmte Horizontrichtung zu blicken.

eine Unterscheidung der Männer und Frauen nach den Beigaben, Waffen oder Marmorringen, durchaus möglich ist, hat die Orientierung darauf keinen Bezug.

Im allgemeinen überwiegt im neolithischen Bereich die west-östliche Achsenrichtung, die schon mit der Linienbandkeramik gegeben ist. Ausschließlich meridionale Achsenrichtung erscheint mit den Fremdgruppen verknüpft, wie der Gruppe Gatersleben, den nordischen Megalithgräbern und der Glockenbecherkultur, und wird erst in der frühen Bronzezeit herrschend.

Von Interesse wäre, wie sich die Orientierungsregeln der verschiedenen Kulturen jenseits der Grenzen unseres Untersuchungsgebietes in erweitertem Horizont gestalten. Doch ist wohl von vornherein anzunehmen, daß sich dieses Kriterium nicht mechanisch handhaben läßt, sondern nach dem örtlichen und zeitlichen Kulturzusammenhang betrachtet werden muß. Es wird immer auf die besondere kultur- und religionsgeschichtliche Situation ankommen. Das eine aber glauben wir, daß Veränderungen in der Orientierungsregel innerhalb eines zusammenhängenden Kulturreises sowohl im Raum als auch in der Zeit zugleich Wandlungen in der inneren Struktur der Kultur anzeigen, wie überhaupt die Graborientierung nicht ohne Zusammenhang mit der Religion und Soziologie begriffen werden kann. Wir werden hier auf den Bereich geführt, der hinter den Orientierungsregeln steht und der vom archäologischen Material aus nur spekulativ erschlossen werden kann.

Die Deutung der Orientierungsregeln können wir in Verbindung mit althistorischen und ethnologischen Analogien erörtern. Wir wollen aber versuchen, den Linien unseres Materials zu folgen, und nicht Analogien einfach als Homologien zu nehmen. Wir haben bereits die Erkenntnis gewonnen, daß es bei der Orientierung anscheinend in erster Linie auf die Blickrichtung ankommt, die bei den Hockerbestattungen nicht mit der Achsenrichtung identisch ist. Wir schließen dies aus der einfachen Beobachtung, daß die Kulturen sich in ihren Orientierungsregeln differenzieren und daß die Unterschiede gerade in den verschiedenen Blickrichtungen am klarsten zum Ausdruck kommen.

Geht die Blickrichtung nur nach einer Seite, so erscheint dies für die Deutung als der einfachste Fall. Die Toten blicken in eine bestimmte Himmelsgegend, welche für sie offenbar von Bedeutung ist. In der zeitlichen Folge ist dies zunächst der Norden, und zwar bei der Baalberger Kultur, vielleicht ursprünglich auch in der Rössener Kultur. J. de Vries⁴⁰⁾ hat aus der Beobachtung,

⁴⁰⁾ J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte, in: Paul, Grundriß der germanischen Philologie 12, Bd. I, 1935, S. 102, Bd. II, 1937, S. 399. — K. Böhner, Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein, in: Germania 28, 1944/1950, S. 63 f.: „Ein Nachklang von diesem Sinn der Richtungsänderung unserer Gräber findet sich in den Eingangsformeln skandinavischer Christengesetze, in welchen die Christen aufgefordert werden, sich beim Gebet nach Osten zu neigen, im Gegensatz zu den Heiden, die sich beim Zauber nach Norden wenden“, mit Anm. 5. — Vgl. J. Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Aufl., Bd. 1, S. 28.

daß bei den nordischen Megalithgräbern der Gang zumeist nach Süden gewandt ist, der Eintretende also nach Norden blickt, auf ein im Norden vorgestelltes Totenland geschlossen, das sich auch in der späteren germanischen Mythologie belegen ließe. Wir fügen hinzu, daß ganz allgemein der Eingang der Megalithgräber⁴¹⁾ in dem Quadranten zwischen Süd und Ost liegt, das Totenland würde also im Norden, Nordwesten und Westen lokalisiert, was immerhin benachbarte Himmelsrichtungen sind. Im Norden und Westen fand die bewohnte Welt für die Menschen jener Zeit sehr bald an den Meeresküsten und der arktischen Zone ein Ende, so daß es naheliegend erscheint, sich dort das Totenreich vorzustellen. Man könnte also aus der nördlichen Blickorientierung der Baalberger Hocker auf ein nördliches Totenland der frühen Trichterbecherkultur unseres Gebietes schließen. Später scheinen andere Ideen Eingang in diesen Kreis gefunden zu haben, welche die Orientierungsregeln beeinflußten. Aber noch auf dem Tangermünder Gräberfeld blicken die gestreckten Skelette nach Norden bis Westen.

Im Westen hat man im alten Ägypten das Totenreich gesucht, in der unbewohnten Wüste jenseits der linken Ufergebirge des Nils, und hier ist der Zusammenhang zwischen Blickorientierung und Totenland deutlicher. In vor- und fruhdynastischer Zeit liegen die Bestattungen, vor allem in Oberägypten, in der Regel in linksseitiger Hocklage und meridionaler Achsenorientierung, Kopf im Süden, den Blick nach Westen gewendet. Die Vorstellung vom westlichen Totenland blieb bestehen, aber während des Alten Reiches veränderte sich die Orientierungssitte; namentlich die Blickorientierung nach dem Sonnenaufgang hat man mit dem Einfluß der heliopolitanischen Sonnenreligion in Verbindung gebracht⁴²⁾. Dieser Wandel im Brauch der vorgeschiedlichen und geschichtlichen Zeit lehrt, daß die Lage des Totenlandes die Orientierung nicht allein zu bestimmen braucht, sondern daß neue religiöse Vorstellungen maßgebend werden können.

Blickrichtung nach Osten finden wir bei uns in der Glockenbecher- und Aunjetitz-Kultur, und hier ist die Analogie naheliegend. Der Wandel tritt an der Schwelle einer zwar noch prähistorischen, aber in ihrer technischen und soziologischen Entwicklung doch deutlich fortgeschrittenen Periode, eben der

⁴¹⁾ E. Sprockhoff, Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 4, 1930, S. 2 u. 10. — E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 3, 1938, S. 42. — J. Brondsted, Danmarks Oldtid I, Stenalderen, Kopenhagen 1938, S. 203.

⁴²⁾ H. Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter, Leipzig 1926, S. 22 ff., S. 30 u. 36. — A. Scharff, Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte, in der Reihe „Morgenland“, Heft 12, 1927, S. 30. — Herrn Prof. Stock (München) wird durch freundliche Vermittelung von Herrn Prof. J. Werner der Hinweis verdankt, daß in Ägypten das Aufkommen der Sonnenreligion nicht grundsätzlich Blickrichtung der Toten nach Osten zur Folge gehabt hätte, wohl aber, im Gegensatz zu dem strengen prähistorischen Ritus, ein Schwanken der Orientierung.

frühen Bronzezeit, ein. Die Orientierung erscheint nun in des Wortes ursprünglichem Sinn, bezogen auf den Orient, die Richtung der aufgehenden Sonne⁴³⁾. Es scheint also die „Ostreligion“ schon im Spätneolithikum ihren Einzug gehalten und in der frühen Bronzezeit ihre Blüte erreicht zu haben. Die streng rechtsseitige Hocklage der Aunjetitz-Kultur wird schon durch den neolithischen Ritus vorbereitet, der ebenfalls die rechte Seite bevorzugt. Dazu steht im Gegensatz die linksseitige Lage der Männerbestattungen der Glockenbecherkultur; man sieht, daß der frühbronzezeitliche Ritus nicht ausschließlich auf dem der Glockenbecherkultur basiert. Im übrigen mangelt es an Sonnensymbolik in der Bronzezeit nicht, und selbst für die spätneolithische verbrennende Schöpfelder Kultur wird sie neuerdings angenommen⁴⁴⁾.

Wir haben noch eine dritte einseitige Blickorientierung zu deuten, die der Schnurkeramik nach Süden. In unserem Gebiet bemerkten wir auch eine Abweichung nach Südosten. In der Schnurkeramik des Odergebietes⁴⁵⁾, der Oberlausitz⁴⁶⁾ und anscheinend auch Böhmens⁴⁷⁾ ist meridionale Achsenorientierung mit Blick nach Osten herrschend. Diese macht sich vereinzelt auch in unserem Gebiet wie in der späteren Entwicklung der nordischen Einzelgrabkultur geltend, doch ist die Masse der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik von solchen Einflüssen der „Ostreligion“ frei. Daß die Schnurkeramik ein südliches Totenland kannte, ist, rein rational betrachtet, schwer vorstellbar, denn im Süden befanden sich, wie den Schnurkeramikern bekannt sein mußte, die Zentren der damaligen Zivilisation. Auch die Erklärung, die J. Brøndsted andeutet, die schnurkeramischen

⁴³⁾ Vgl. N. Niklasson, in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 27, in bezug auf östliche Blickrichtung bei der Schnurkeramik. — C. Engel, Vorzeit an der Mittelelbe I, Stein- und Bronzezeit, Burg 1930, S. 205. — H. Ade, 1935, S. 46.

⁴⁴⁾ G. Behm, Die Schalenverzierung der Schöpfelder Gruppe, in: Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 32 ff. — Bei der Leichenverbrennung wird die Orientierung der Bestattung gegenstandslos; das Totenland ist hoch über die Erde gerückt, und alle irdischen Richtungen erscheinen aufgehoben. Über diese Vorstellung haben wir aus dem alten Norden einen zuverlässigen Bericht in dem 1249 zwischen dem Deutschen Orden und den bekehrten Preußen geschlossenen Vertrag, wo es von deren heidnischen Priestern heißt, sie behaupteten lügnerisch, sie würden durch die Flammen des Scheiterhaufens den Toten, durch die Mitte des Himmels fliegend, zu Roß, im Glanz der Waffen, den Falken in der Hand, mit großem Gefolge in die andere Welt eingehen sehen. W. Caland, Die vorchristlichen baltischen Totengebräuche, in: Archiv für Religionswissenschaft 17, 1914, S. 477 u. 487, Anm. 1 mit lateinischem Text.

⁴⁵⁾ H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark, Prenzlau 1904, S. 66. — R. Schroeder, Die Nordgruppe der Oder-Schnurkeramik, Berlin 1951, S. 69.

⁴⁶⁾ W. Coblenz, Schnurkeramische Gräber auf dem Schafberg Niederkaina bei Bautzen, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 1950/51, S. 100.

⁴⁷⁾ J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928, S. 74. — A. Stocký, La Bohême Préhistorique I, L'âge de Pierre 1929, S. 96.

Hocker blickten in das letzte Auswanderungsgebiet ihrer Stämme⁴⁸⁾, mag für Jütland, nicht aber für Mitteldeutschland passend erscheinen, denn hier ist von allen denkbaren Einwanderungsrichtungen, sofern man solche annehmen will, die südliche die allerunwahrscheinlichste. Schließlich könnte man an eine Beziehung zum meridionalen Höchststand der Sonne mit ihrer größten Wärmeentfaltung denken, ähnlich wie auch der Lebende sich wohl am liebsten vor der Südwand seiner Hütte niederkauerte. Auffällig ist jedenfalls, daß die schnurkeramischen Hocker der Nordregion, dem vermuteten Totenland der nordischen Kultur, gerade abgewendet liegen; dies entspricht dem Gegensatz, in dem beide Kulturen auch sonst miteinander stehen. Die Unterscheidung der Geschlechter in der Lage gegenüber der gemeinsamen rituellen Blickrichtung, der wir mit umgekehrten Vorzeichen auch bei der Glockenbecherkultur begegnen, scheint tiefer mit der Familienverfassung der „Becherkulturen“ zusammenzuhängen.

Am schwierigsten erscheint die Interpretation der zweiseitigen Blickrichtung nach entgegengesetzten Seiten in der Bandkeramik, der Gruppe Gatersleben und der Kugelamphorenkultur, vor allem auch deshalb, weil das gerade die Gruppen mit zahlenmäßig geringem Beobachtungsmaterial sind. Außerdem können wir hier vorläufig nichts Sichereres über die rituelle Unterscheidung von Männer- und Frauengräbern sagen. N. Niklasson schloß für die Bandkeramik⁴⁹⁾, daß es nur auf die Achsenorientierung, nicht auf die Blickrichtung ankomme, aber das halten wir für wenig wahrscheinlich. Die Orientierung der Kugelamphorenkultur drückt sozusagen die Zwischenstellung aus, welche diese Kultur auch sonst zwischen der nordischen Kultur und der Schnurkeramik einnimmt. Wir müssen das Problem der zweiseitigen Blickorientierung vorläufig auf sich beruhen lassen⁵⁰⁾. Es zeigt sich aber überall die Bedeutung der Richtungsverhältnisse im uralten Weltbild. Alle vom Menschen aus bestimmmbaren Richtungen, vorn oder hinten, oben oder unten, vor allem links oder rechts, im Sinne der zweiseitigen Symmetrie des menschlichen Körpers, haben zugleich eine magisch-rituelle Bedeutung und erscheinen eingebettet in die großen Richtungsverhältnisse der irdischen und himmlischen Topographie.

⁴⁸⁾ J. Brøndsted, Danmarks Oldtid I, 1938, S. 219: „Baade Mand og Kvinde ser altsaa mod Syd; den Vej de kom fra.“ — Vgl. G. Wilke, Artikel „Totenkultus“ in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte 13, 1929, S. 385, und W. I. Perry, The Orientation of the Dead in Indonesia, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 44, 1914, S. 281 ff.

⁴⁹⁾ N. Niklasson, 1927, S. 27.

⁵⁰⁾ Doppelseitige Blickorientierung der Hocker ist im ethnologischen Feld häufig bezeugt, und von dort werden wir auch Aufschluß über die mögliche Bedeutung zu erwarten haben. So bemerkt H. J. Rose, Celestial and terrestrial orientation of the Dead, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 52, 1922, S. 132 u. 134, daß verschiedene Orientierung innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft auf der Existenz verschiedener Totentreiche für die Geschlechter, die verschiedenen Clans oder auch auf verschiedenen

Bei der allseitigen Orientierung der Salzmünder Gruppe könnte man auch von einer mangelnden Orientierung sprechen, doch scheinen zumindest die Haupthimmelsrichtungen eingehalten zu werden. Für die sogenannten Siedlungsbestattungen, welche besonders dieser Gruppe eigentümlich sind, ist unserer Meinung nach nicht erwiesen, daß es Bestattungen „im Hause“ wären⁵¹⁾, und die vorliegenden Grabungsergebnisse geben auch keinen Hinweis für eine Orientierung nach dem Siedlungsplatz⁵²⁾.

Es ist für das mitteldeutsche Neolithikum kulturhistorisch sehr bezeichnend, daß jede neue Keramikgruppe auch mit einer neuen Totenorientierung auf dem Plan erscheint. Man kann diese Beobachtung auf zahlreiche andere Elemente des Grabritus ausdehnen und sieht daraus, daß offenbar hinter diesen oft so kleinen und kurzlebigen Gruppen mehr steckt als bloße Unterscheidung keramischer Werkstätten und Stile innerhalb eines einheitlich sich entwickelnden Kulturgebietes. Sie waren verschiedene Kulturen in dieses Wortes ursprünglicher Bedeutung, deren Differenzierung bis in die Tiefen der sozialen und religiösen Struktur reichte. Einmal geschaffen, hielten sie zäh an ihren Formen fest und waren nur durch äußeren Anstoß⁵³⁾ zu verändern. Daß aber zahlreiche so verschiedene Lebensformen sich zeitlich und räumlich so eng benachbart auseinander setzen konnten, ist ein historisches Phänomen⁵⁴⁾ und muß als solches hingenommen werden.

religiösen Vorstellungen überhaupt innerhalb der gesamten Gemeinschaft beruhen kann. — Dieser Autor führt auch sonst eine Anzahl bemerkenswerter Gesichtspunkte zu unserem Problem an. So faßt er die vorgeschichtlichen Wege, soweit sie durch Reihung von Hügel- oder Megalithgräbern bestimmt sind, zugleich als die Wege der Toten nach dem Totenland auf (dies würde z. B. auf die süd-nördlich gerichtete Großsteingräberkette im Wötz, Kr. Salzwedel, zu beziehen sein). Ganz besonders hebt er die Bedeutung der Totenorientierung „as a new test for difference of race or culture“ hervor (vgl. S. 131 u. 140).

⁵¹⁾ P. Grimm, 1938, S. 25 ff., S. 31 ff., S. 72 ff.

⁵²⁾ Vgl. hierzu J. Wiesner, Grab und Jenseits, Untersuchungen im Ägäischen Raum zur Bronzezeit und frühen Eisenzeit, Berlin 1938, S. 171 (Gräber von Hagios Kosmas, Attika). — A. Schäff, Das Grab als Wohnhaus in der ägyptischen Frühzeit, Sitzungsberichte der Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. 1944/46, Heft 6 (1947), S. 14.

⁵³⁾ Vgl. G. Childe, Prehistoric Migrations in Europe, Oslo 1950, S. 10.

⁵⁴⁾ Vgl. P. Reinecke, Vorbemerkungen zu einer Chronologie der mitteleuropäischen Jungsteinzeit, in: Prussia 33, 1939, S. 248. — G. Mildenberger, 1953, versucht dieses in eine Abfolge sich auseinander entwickelnder Horizonte zu gliedern, so daß jeweils nur wenige Kulturen zusammentreffen würden. Eine solche Konzeption scheint uns den Knoten zu zerhauen, statt ihn aufzulösen. Im Material spiegelt sich gerade eine enge Verzahnung zahlreicher individuell scharf geprägter Gruppen und Kreise in diesem Raume. Auch die Grabhügelstratigraphie kann nicht einfach als Chronologie genommen werden, da hier religiöse und soziologische Momente eine Rolle spielen. Eben das Studium der Grabriten zeigt die Schwierigkeiten in der genetischen Verbindung der Kulturreihen und gibt statt glatter Lösungen im Gegenteil neue Probleme auf.